

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 14, Markus 8,14-9,1, Sauerteig, Blinder, Petrus' Bekenntnis

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist Lektion 14, Markus 8,14–9,1: Sauerteig, der Blinde, das Bekenntnis des Petrus.

Wir setzen unsere Betrachtung in Markus Kapitel 8 fort, und im heutigen letzten Abschnitt werden wir den ersten Aspekt, das erste Hauptelement des Markusevangeliums – die Darstellung der Autorität Jesu – abschließen und uns dem zweiten zuwenden: Jesu Wirken in Jerusalem und sein Tod.

Denken Sie an das zentrale Thema des leidenden Menschensohnes und daran, wie diese beiden Begriffe fast widersprüchlich erscheinen. Wir sprachen zuletzt in den Versen 11–13 über die Pharisäer und ihre Forderung nach einem Zeichen und wie dies mit dem Ungehorsam der Israeliten, ihrem Mangel an Glauben und Verständnis sowie der gegen sie ausgesprochenen Verkündung des Urteils zusammenhing, dass sie kein Zeichen empfangen würden. Doch dann kehren wir zu der Frage zurück, warum die Jünger sich scheinbar nicht an das Wunder und die Speisung der 4000 durch Jesus erinnern, es nicht verstehen oder nicht erwarten.

Diese Frage wird im nächsten Abschnitt des Markusevangeliums beantwortet, beginnend mit den Versen 14 und dann bis einschließlich 21. Vielleicht fangen wir sogar schon bei Vers 13 damit an.

Dann verließ er sie, stieg wieder ins Boot und fuhr ans andere Ufer. Sie sind also im Boot. Die Jünger hatten vergessen, Brot mitzunehmen, außer dem einen Laib, den sie im Boot dabei hatten.

„Seid vorsichtig!“, warnte Jesus sie. „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und des Herodes!“ Sie berieten sich darüber und sagten: „Es liegt daran, dass wir kein Brot haben.“

Jesus bemerkte ihr Gespräch und fragte sie: „Warum redet ihr davon, dass wir kein Brot haben? Seht ihr denn immer noch nicht und versteht ihr es nicht? Sind eure Herzen verhärtet? Habt ihr Augen und seht doch nicht, und Ohren und hört doch nicht? Erinnert ihr euch nicht mehr? Als ich die fünf Brote für die 5000 brach, wie viele Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Zwölf, antworteten sie. Und als ich die sieben Brote für die 4000 brach, wie viele Körbe voll Brocken habt ihr da aufgesammelt? Sieben.“ Er sagte zu ihnen: „Versteht ihr es denn immer noch nicht?“ Dies ist ein bemerkenswerter Dialog zwischen Jesus und den Jüngern.

Erstens finde ich den Anfang fast schon komisch. Die Jünger sitzen in diesem Boot, und das Erste, was wir über sie erfahren, ist, was sie vergessen haben. Hier wird das Thema Vergesslichkeit, Erinnerung und das Erinnern deutlich.

Natürlich funktioniert das Erinnern etwas anders. Die Jünger hatten vergessen, Brot mitzunehmen, außer dem Laib, den sie im Boot dabei hatten. Das Bild zeigt also, wie die Jünger darüber sprechen, dass sie nicht genug Brot haben.

Dass sie es vergessen haben, und dann scheint Jesus – die Szene scheint so zu sein, dass Jesus dieses Gespräch mithört und sagt: „Hütet euch! Achtet auf den Sauerteig der Pharisäer und den des Herodes.“

Und die Jünger diskutieren darüber miteinander. Ich stelle mir das so vor, als würden sie über das Brot sprechen. Da kommt Jesus plötzlich dazu und sagt: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem des Herodes!“

Die Jünger blicken sich daraufhin fast fragend an: „Woher kommt denn diese Bemerkung?“ Sie sagen: „Das muss daran liegen, dass wir über Brot reden. Denn wir haben kein Brot.“ Jesus bemerkt diese Diskussion und fragt: „Warum redet ihr davon, dass ihr kein Brot habt?“ Mit anderen Worten: „Meine Bemerkung hat nichts damit zu tun, dass ihr kein Brot habt.“

Das ist nicht mein Kommentar. Seht ihr denn nicht? Versteht ihr nicht? Sind eure Herzen verhärtet? Nun, diese Anspielung auf Sehen und Verstehen, auf verhärtete Herzen, und dann die beiden darauffolgenden Fragen: Habt ihr Augen und seht nicht? Ohren und hört nicht? Das erinnert an Bibelstellen, mit denen sich Jesus bereits auseinandergesetzt hat: Jeremia 5,21 und Hesekiel 12,2. Natürlich ist das inhaltlich sehr ähnlich zu Jesaja 6,9. Und das entspricht dem, was Jesus in Markus 4,11-12 gesagt hat. Und so sind die Jünger besorgt über ihren Brotmangel.

Und genau diese Sorge, wieder auf einem Boot, haben wir hier schon ein paar Mal beobachtet, wie sie das nicht verstanden haben. Jesus wirft ihnen vor, dass sie die Dinge mehr aus menschlicher Sicht betrachten, als die Bedeutung des Augenblicks zu erkennen, ihre eigene Rolle in dem Geschehen und die großzügige Versorgung, die Jesus den Seinen bietet. Sie streiten und diskutieren also über ihren Brotmangel.

Die Tatsache, dass sie über ihren Brotmangel streiten und diskutieren, zeigt, dass sie die Bedeutung dessen, was Jesus getan hat, nicht verstehen. In dieser Hinsicht stehen sie den Pharisäern näher als einem Nachfolger Christi. Sie sind, wenn man so will, verhärtet und haben eine Denkweise, die mit der der Pharisäer und Herodes übereinstimmt.

Beachten Sie den Bezug zu Herodes. Die Pharisäer und die Herodianer hatten sich also in dem Wunsch vereint, Jesus zu töten. Ihr Festhalten an menschlichen Traditionen, an Macht und an ihren eigenen Vorstellungen hatte sie dazu motiviert, Jesus töten zu wollen.

Und Jesus hatte sie gerichtet und ihnen ihre Verblendung vor Augen geführt. Vergessen wir auch nicht, dass Herodes Johannes den Täufer hinrichten ließ. Denn auch er verkündete etwas, das ihn in einen Konflikt zwischen seinem menschlichen Eid und dem brachte, was er als Wahrheit erkannte.

Doch letztendlich entschied er sich, seinen menschlichen Eid zu erfüllen und die Ehre seiner Tischgenossen zu wahren. So sehen wir hier diese Zurechtweisung auf dem Boot, weil sie nicht verstehen, was es bedeutet, in Jesu Gegenwart zu sein. Genauso wie sie es auch auf dem Boot im Sturm nicht verstanden hatten und Jesus sie wegen ihrer Panik zurechtwies.

Ich dachte, ihr Leben könnte an diesem Punkt ruiniert oder sie gar getötet werden. Ich glaube, das ist ein sehr ähnlicher Gedanke. Und natürlich ist auch das Bild der Hefe interessant, denn Hefe ist ein winziger Organismus, der ein ganzes Brot infizieren und verderben kann.

Selbst wenn wir die Bedeutung von Hefe im Sinne von Sauerteig und Entsäuerung oder deren Relevanz im Exodus-Motiv einmal außer Acht lassen, geht es hier um die Metapher, das Bild der Wirkung von Hefe. Und damit verbunden ist der Aufruf zum Erinnern.

Und ich denke, wir sollten das nicht einfach ignorieren. Dieser Aufruf zum Gedenken ist ein biblischer Aspekt. Im gesamten Alten Testament wird die Bedeutung des Erinnerns immer wieder betont.

Denkt daran. An den Bund, der geschlossen wurde. Die Israeliten sollen sich stets daran erinnern, was der Herr getan hat, als er sie aus Ägypten herausführte.

Ich denke also, dass dieser Aufruf zum Erinnern genau diese Idee im Sinn hat. Jesus sagt nicht einfach: „Hey, habt ihr etwa vergessen, was vor ein paar Wochen passiert ist?“ Sie erinnern sich nicht so, wie Gottes Volk sich an die großen Taten Gottes erinnern soll. Und dieses Erinnern ist in diesem biblischen Bild, der Aufruf zum Erinnern, auch mit einem Aufruf zum Vertrauen in die Zukunft verbunden.

Dass du darauf vertraust, was Gott tut und tun wird, weil du dich an seine Taten erinnerst. Und du erinnerst dich an seinen Charakter. Ich denke daher, dass hier auch eine implizite Kritik mitschwingt.

Und dann sagt er sogar: „Die fünf Brote für die Fünftausend und die Körbe voller Brote bleiben übrig. Die sieben für die Viertausend und die Körbe voller Brote, die übrig bleiben.“ Und dann, bei 21, fragt er abschließend: „Versteht ihr das nicht?“ Und ich glaube, worauf wir hier hinauswollen, ist, dass sie es nicht verstehen.

Sie verstehen es nicht. Sie ahnen etwas, aber sie verstehen es noch nicht vollständig. Wenn man eine Grenze zwischen vollkommenem Verständnis und der Ablehnung religiöser Führer ziehen würde, wären sie in ihrer aktuellen Auffassung näher an diesem Punkt als am vollkommenen Verständnis selbst.

Sie sind nicht genau dort, aber sie neigen sich ein wenig in diese Richtung. Und wenn wir uns also fragen, wie sie das nicht verstehen konnten und warum sie nicht einfach davon ausgingen, dass Jesus die Viertausend speisen würde, dann denke ich, dass Markus uns hier eine Antwort gibt.

Die Pharisäer verlangten ein Zeichen, weil sie Jesus und seine Behauptung, wer er sei, abgelehnt hatten. Auch die Jünger verstanden nicht genau, wer Jesus war, und erwarteten daher diese Speisungen nicht.

Sie rechnen nicht damit, da sie nicht wissen, mit wem sie es zu tun haben. Natürlich wird sich dies in Zukunft noch deutlicher zeigen. Wir haben ja bereits zu Beginn unserer Diskussion darüber gesprochen, wie die Jünger im Markusevangelium ein sehr negatives Bild zeichnen.

Wir sehen, wie sich dies fortsetzt. Dadurch entsteht, wie ich meine, ein Bild, ein Wunder, das die Aussage Jesu an die Jünger veranschaulicht. Und zwar die Heilung des Blinden.

Wir haben also die Geschichte dieser Speisungen betrachtet, die Pharisäer lehnten sie ab, und die Jünger verstanden sie nicht ganz. Dann kommen wir zu Vers 22 in Kapitel 8. Sie kamen nach Bethsaida, und einige Leute brachten einen Blinden und baten Jesus inständig, ihn zu berühren. Beachten Sie, dass dies einer sehr ähnlichen Darstellungsweise von Wundergeschichten entspricht.

Jesus kommt in eine Gegend, einige Leute hören davon und bringen jemanden, um das Wunder zu erleben. Er nahm den Blinden an der Hand und führte ihn aus dem Dorf hinaus. Das ist übrigens nicht viel anders als die Heilung des Tauben und des Stummen, die er beiseite nahm.

Aber ich denke, was hier wichtig ist, ist, immer an das Publikum zu denken. Markus betont hier sehr genau, dass das Publikum nicht die ganze Stadt ist, sondern dass es nach draußen gebracht wurde. Nachdem Jesus dem Mann in die Augen gespuht und ihm die Hände aufgelegt hatte, fragte er: „Siehst du etwas?“ Der Mann blickte auf und sagte: „Ich sehe Menschen.“

Sie sahen aus wie Bäume, die umhergingen. Jesus legte dem Mann abermals die Hände auf die Augen, und da wurden seine Augen geöffnet, sein Sehvermögen wiederhergestellt, und er sah alles klar. Jesus schickte ihn nach Hause und sagte: „Geh nicht einmal ins Dorf.“

Das ist ein interessanter Bericht. Wir haben nun die zweite Verwendung von Spucke, was interessant ist. Sie steht auch im Zusammenhang mit der Berührung eines Organs, wie hier mit den Augen.

Was aber noch viel erstaunlicher ist: Das Wunder scheint beim ersten Mal nicht vollständig zu funktionieren. Als Leser des Markusevangeliums ist man davon sehr überrascht. So ist er also in diese Stadt gekommen.

Da war dieser blinde Mann. Er nahm den Blinden beiseite und legte ihm die Hände auf die Augen. Er war angespuckt worden.

Manche meinten, Jesus hätte dort vielleicht versucht, den Belag aus den Augen zu reiben. Er hätte also so etwas Ähnliches gemacht wie meine Mutter früher, als ich klein war – einfach daran herumgekratzt und geschabt. Nichts in dem Text deutet aber darauf hin, dass Jesus das tatsächlich getan hat.

Markus sagt uns nicht, dass Jesus das tut. Wir haben aber immer noch dasselbe Bild vor Augen, so wie Jesu Speichel zur Heilung von Taubstummen verwendet wurde. Jetzt geht es um Blindheit.

Man könnte also wieder den Eindruck gewinnen, Jesus wolle, dass man symbolisch etwas in ihm zeigt, das eine wundersame Wirkung hat. Doch wenn wir Markus folgen, sind wir es gewohnt, dass Jesus einfach etwas tut, aus der Ferne etwas sagt, die Hände auflegt, etwas hochhält und sofortige Heilung bewirkt. Alles wurde schon immer sofort wiederhergestellt.

Vom ersten Wunder, der Heilung von Peters Schwiegermutter, die Fieber hatte und nun wieder voll einsatzfähig war. Bis hin zu dem Gelähmten, dessen Beine plötzlich so stark waren, dass er seine Matte tragen und gehen konnte. Und schließlich die Wiedererlangung der Fähigkeit zu hören und zu sprechen.

Diejenigen, die besessen waren, erlangten sofort wieder ihren Verstand. Die syrophönizische Frau, deren Tochter vollständig wiederhergestellt war. Sogar Jairus' Tochter, die tot war, ist nun wieder zum Leben erwacht.

Es gab nie ein „Ups, ich versuche es nochmal. Es hat ja nicht geklappt.“ Wenn wir also davon ausgehen, dass Jesus die Fähigkeit besitzt, sofort und vollständig zu heilen, und dies mit der Tatsache verbinden, dass er die Art und Weise, wie er ein Wunder

vollbringt, bewusst variiert – mit der Vorstellung, dass die Art und Weise, wie das Wunder geschieht, genauso zur Botschaft gehört wie das Wunder selbst –, dann ist die logische Schlussfolgerung meiner Meinung nach, dass Jesus dies bewusst in einem zweistufigen Wunder vollbrachte.

Nicht zufällig oder unfähig, sondern aus Unfähigkeit. Was bedeutet das also für uns? Wie will Markus uns dieses Wunder verständlich machen? Nun, wir gehen hier von Jesu Hinweis aus, dass die Jünger noch nicht wirklich verstehen, wer er ist. Und obwohl seit seiner Berufung bis zu diesem Ereignis Zeit vergangen ist, verstehen sie ihn immer noch nicht.

Wir nähern uns nun dem Bekenntnis des Petrus, in dem er etwas über Jesus bestätigt, was zutrifft, und sich dann sofort als Beweis dafür erweist, dass er das Bekenntnis selbst nicht vollständig versteht. Die Heilung des Blinden hat dadurch beinahe eine parabolische Funktion. Sie erzeugt ein Bild, und ich glaube, die Menge erkennt dies nicht, die Jünger aber schon.

Markus hat deutlich gemacht, dass dieser Mann herausgebracht wurde. Die Heilung dieses Blinden deutet darauf hin, dass jemand, der erst nicht sehen konnte, dann irgendwie, aber nicht vollständig, und schließlich perfekt sehen konnte. Dies wird zu einem Sinnbild für das, was mit den Jüngern geschieht.

Da sie nicht sehen konnten, wurden sie von Jesus berufen. Jesus handelt hier bewusst; sie werden von ihm berufen, und während sie von ihm berufen werden, in seiner Nähe sind und seine Lehre hören, in der er ihnen die Geheimnisse offenbart, beginnen sie zu sehen, wenn auch noch nicht klar. Doch es gibt Hoffnung. Dieses Wunder schenkt ihnen die Hoffnung, dass sie schließlich klar sehen werden.

Es wird eine Zeit kommen, in der sie nicht mehr nur Menschen sehen, die wie Bäume aussehen. Und ich denke, Markus will dem Leser des Markusevangeliums sagen: Ich verstehe, wenn ihr es noch nicht klar seht, aber das Verständnis dafür, wer Jesus ist, wird kommen; es wird Klarheit geben, die sich im Laufe der Erzählung einstellen wird. Daher ist die Wahl dieses Wunders und seine Platzierung, insbesondere die Betonung seines genauen Zeitpunkts in der Erzählung, für den Leser des Markusevangeliums sehr hilfreich, da sie erklärt, was in diesem Moment mit den Jüngern geschieht.

Und damit sind wir am Ende der ersten Hälfte des ersten Hauptteils des Markusevangeliums angelangt. Wir haben von Jesu erster Begegnung in Kapernaum bis zur Heilung des Blinden immer wieder über seine Autorität gesprochen, die sich deutlich zeigte, da er der Stärkere und derjenige ist, der Wunder wirkt. Nun erleben wir im Markusevangelium einen entscheidenden Wendepunkt, einen Dreh- und Angelpunkt: Nicht mehr Jesu Macht steht im Vordergrund, sondern sein Leiden.

Wir wenden uns nun dem Druck dieses Umzugs nach Jerusalem zu. Dieser Wendepunkt findet hier mit dem Bekenntnis des Petrus statt, einem Schlüsselmoment in diesem Übergang von der ersten zur zweiten Hälfte des Evangeliums.

Und wir werden sehen, dass diesem Bekenntnis ein Zyklus von Vorhersagen folgt, von Leiden, von Vorhersagen über das Geschehen in der Passion, von Irrtümern der Jünger, aber auch von deren Belehrung. Der Fokus verlagert sich nun ganz klar auf die Jünger, anstatt auf die Menschenmenge. Interessanterweise gab es im Zusammenhang mit diesem Bekenntnis viele Bedenken oder Argumente, dass das Petrusbekenntnis und die damit verbundenen Ereignisse und Lehren einfach zu perfekt seien, um wahr zu sein.

Sie müssen ein Werk der frühen Kirche sein, da sie einen äußerst pädagogischen Charakter haben. Aufgrund der starken christologischen Betonung im Petrusbekenntnis und dessen Verbindung zum Leiden und den Prophezeiungen der Passion gab es daher Zweifel, ob es sich um eine Einfügung der frühen Kirche oder gar des Markusevangeliums handelte. Das Problem ist jedoch, dass es zahlreiche Belege für die Historizität dieses Ereignisses gibt.

Der Ort liegt beispielsweise außerhalb von Cäsarea Philippi. Im Vergleich zu anderen Städten in der Region ist Cäsarea Philippi keine bedeutende Stadt. Sie wird im weiteren Verlauf der Evangeliengeschichte nirgends erwähnt.

Es besteht kein großer thematischer Bezug zur Geschichte des Alten Testaments. Petrus wird darin negativ dargestellt. Man hätte annehmen können, dass Petrus, wenn es sich um ein Werk der frühen Kirche handelte, nicht in einem so negativen Licht erscheinen würde.

Es fehlt der Titel „Sohn Gottes“, der in der frühen Kirche zu den bevorzugten Titeln zählte. Stattdessen wird die Formulierung „Menschensohn“ verwendet, die, wie wir wissen, in der frühen Kirche schnell außer Gebrauch geriet. Die damit verbundenen Ereignisse bergen viele Ankerpunkte, die sich nicht einfach durch eine Infragestellung der Historizität erklären lassen.

Tatsächlich finden sich hier viele Hinweise auf die historische Glaubwürdigkeit. Die Zurechtweisung des Petrus und der Vergleich von Petrus mit Satan erscheinen kaum als Erfindung der Kirche, die nicht tatsächlich stattgefunden hätte. Selbst die Idee, den Messias mit der Auferstehung in Verbindung zu bringen, wirkt historisch plausibel.

Ein Argument, auf das wir gleich in Markus 8,31 noch genauer eingehen werden, ist, dass Jesus die Auferstehung betont. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass man vom Messias eine einzigartige Auferstehung erwartet hätte. Wenn die Kirche

gegründet wurde, um die Auferstehung als Beweis dafür anzuführen, dass Jesus der Messias ist, erscheint das ein sehr merkwürdiger Ansatz, da man nicht erwartet hatte, dass der Messias selbst auferstehen würde.

Und so erscheint mir dieser Beweis, selbst für einen Zusammenhang zwischen der messianischen Idee und der Auferstehungsidee, etwas überbewertet, wenn es sich lediglich um eine nachträgliche Einfügung handelt und er nicht tatsächlich stattgefunden hat. Wir werden diese Aussage gleich noch einmal genauer betrachten, aber sehen wir uns zunächst die Passage ab 8,27 an. Jesus und seine Jünger gingen in die Dörfer um Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er sie: „Für wen halten mich die Leute?“ Ich möchte an dieser Stelle kurz innehalten, um dies weiter zu vertiefen.

Wir haben viele Fragen zum Markusevangelium erhalten. Diese Fragen bezogen sich auf die Identität Jesu. Wer ist derjenige, der Stürme stillen kann? Wer ist derjenige, der mit Dämonen spricht und sie gehorchen? Und in jüngster Zeit: Wer ist derjenige, der Tauben hören und Stumme sprechen lässt? Wir haben viele Fragen dazu bekommen, aber hier ist das erste Mal, dass Jesus selbst eine Frage zu seiner Identität stellt, dazu, wer die Menschen ihn sehen.

Die erste Frage lautete also: Für wen halten mich die Leute? Sie antworteten: Manche für Johannes den Täufer, andere für Elia und wieder andere für einen der Propheten. Diese Reihenfolge ähnelt sehr der in Markus 16,14–16, wo Herodes nach Johannes dem Täufer fragte. Sie fragten sich: Wer ist diese Jesusgestalt, von der Herodes hört? Manche sagten: Johannes der Täufer oder Elia. Und damit beginnt die Geschichte vom Martyrium Johannes des Täufers.

Diese Reihenfolge ist also sehr interessant. Und nochmal: Wie kann es Johannes der Täufer oder Elia sein? Wir haben unter anderem darüber gesprochen – und ich werde das jetzt nicht weiter ausführen –, dass die Leute nicht glauben, Jesus sei tatsächlich Johannes der Täufer, sondern dass Jesus nun dessen Erbe oder Geist weiterführt. Ich denke, das ist die beste Erklärung, sonst wäre die Antwort, die die Leute geben könnten, eine völlig absurde.

Andere sagen, es sei Elia, und hier lässt sich natürlich diese Entwicklung nachvollziehen. Es gibt den eschatologischen Glauben, dass Elia wiederkommen würde, um das messianische Zeitalter einzuleiten. Man fragt sich also, ob manche Menschen Jesus als die verheißene und erwartete Elia-Figur sehen. Und so lässt sich hier eine Entwicklung erkennen.

Natürlich wissen wir als Leser des Markusevangeliums – und auch ich als Leser –, dass Jesus nicht die Aufgaben von Johannes dem Täufer übernimmt, denn Johannes der Täufer hat ja selbst gesagt: „Dieser ist stärker als ich, ich bin dessen nicht würdig.“ Interessanterweise kommen wir nun zur Verklärung, wo wir erneut

erkennen werden, dass Jesus nicht Elia ist, da diese Gestalten deutlich voneinander zu unterscheiden sind. Tatsächlich ist die Figur des Elia, wie bereits erwähnt, enger mit Johannes dem Täufer verbunden.

Auch hier gibt es also Überschneidungen. Und dann gibt es noch andere, zum Beispiel einen der Propheten. Es gibt durchaus Gründe, Jesus als Propheten zu betrachten.

Er hat in vielerlei Hinsicht ähnliche Dinge getan wie die Propheten, indem er über die Bedeutung des Gesetzes sprach und Urteile verkündete – Dinge, die dem Bild eines Propheten entsprochen hätten. Und wenn man genauer darüber nachdenkt, gab es die Vorstellung, dass ein Prophet, ein Prophet wie Mose, erscheinen und kommen würde. Das lässt sich sogar in diese Erwartung hineinlesen.

Doch ungeachtet dessen gelten diese Antworten als unvollständig, ob sie nun mit dem Wirken Johannes des Täufers, der eschatologischen Vorwegnahmefigur Elias oder einem der Propheten in Verbindung stehen. Denn in Vers 29 fragt Jesus erneut: „Und du?“ Und hier ist die griechische Sprache sehr nachdrücklich. Das „du“ wird hier besonders betont.

Wer sagt ihr, dass ich bin? Das ist die entscheidende Frage, denn Jesus fragte die Jünger gerade: Versteht ihr es nicht? Wir haben uns damit auseinandergesetzt und die Jünger haben uns die Gleichnisse erklärt. Wir haben erlebt, wie die Jünger nach Verständnis suchten. Wir haben miterlebt, wie sie so viele Begebenheiten miterlebt haben.

Nun stellt sich die Frage: Haben sie es verstanden? Und die Antwort ist zunächst eindeutig ja. Petrus antwortete: „Du bist der Messias.“ Wenn wir nun über das Gesagte über Petrus nachdenken, dürfen wir nicht vergessen, dass Markus Petrus ganz klar als Anführer und Sprecher der Jünger darstellt.

Erinnern wir uns nur an Markus' Auflistung der Jünger – welch herausragende Stellung Petrus selbst in dieser Liste einnahm. Als Petrus also antwortet: „Du bist der Messias“, können wir davon ausgehen, dass die anderen elf ihm zustimmen. Jesus hatte ihnen eingeschärft, niemandem von ihnen zu erzählen.

Es ist interessant, dass wir hier nicht die ausführliche Diskussion wie bei Matthäus führen, in der es darum geht, dass dieses Bekenntnis ein Geschenk der Offenbarung Gottes war, verbunden mit der Autorität des Petrus, Türen zu öffnen und zu schließen, und den Schlüsseln und so weiter. Wir erfahren lediglich: Du bist der Messias, und Jesus warnte sie, niemandem von ihm zu erzählen. Diese Warnung, es ihnen nicht zu sagen, deutet meiner Meinung nach implizit darauf hin, dass Jesus dieses Bekenntnis annimmt.

Denn was er ihnen sagt, ist nicht: „Ihr irrt euch.“ Ich glaube also, dass darin eine Bestätigung von Petrus' Worten liegt. Denn Jesus korrigiert sie nicht, sondern sagt ihnen, sie sollen es niemandem erzählen, was wir ja schon die ganze Zeit beobachtet haben.

Typischerweise beobachten wir, dass Jesus selbst bei großen Inszenierungen seine messianische Identität mit Machtdemonstrationen oder einer sich entwickelnden sozialen oder politischen Begeisterung verknüpfen möchte. Ich denke daher, dass das Bekenntnis an sich nicht falsch ist, aber, wie wir sehen werden, wird es nicht richtig verstanden. Aus diesem Grund halte ich das Wunder der zweistufigen Heilung des Blinden für sehr aufschlussreich für die gegenwärtigen Ereignisse.

Und selbst die Tatsache, dass er sie schließlich ermahnte, niemandem von ihm zu erzählen – im Gegensatz zu Petrus –, deutet meiner Meinung nach darauf hin, dass Petrus bei seinem Bekenntnis für sie sprach. Er begann sie dann zu lehren, dass der Menschensohn viel leiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden müsse, dass er getötet werden müsse und nach drei Tagen wieder auferstehen würde. Ich denke, Vers 31 lässt sich am besten als Zusammenfassung der nächsten Phase seiner Lehre verstehen, die meiner Ansicht nach unmittelbar danach beginnt, sich aber auch erst später entfaltet.

Und ich denke, selbst diese Formulierung in Vers 31, wo er dann mit seiner Lehre begann, deutet darauf hin, dass sich der Schwerpunkt seiner Lehre nun verschoben hat. Zu Beginn seiner Lehre ging es darum, dass das Reich Gottes nahe ist, dass die Gläubigen Buße tun und glauben sollen, und er hat Beweise dafür vorgelegt, dass das Reich Gottes nahe ist. Nun verlagert er seinen Fokus auf die Notwendigkeit, dass der Menschensohn leiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden, getötet werden und nach drei Tagen auferstehen muss.

Und natürlich bewegen wir uns in dieser Bewegung nun, was die Erzählung betrifft, viel stärker auf das Kreuz zu als bisher. Die Passion wird viel deutlicher zum Ausdruck kommen. Wir befinden uns in einer neuen Phase des Evangeliums.

Beachten Sie hier auch, wie sich der Fokus auf das Geschehen in Jerusalem richtet: die Vorherbestimmung dessen, was geschehen wird. Jesu Lehre – das zentrale Thema seiner Lehre – besagt, dass sein Tod vorherbestimmt ist. Jesus lehrt, dass er notwendig ist.

Beachten Sie, dass es nicht einmal darum geht, dass es geschehen wird. Er spricht nicht einfach nur vom Menschensohn. Und denken Sie daran: Die Figur des Menschensohnes greift auf die Bildsprache aus Daniel 7 zurück, über die wir gesprochen haben, wo Jesus das Messiasbekenntnis mit seiner Identität als Menschensohn verschmolzen hat.

Er verknüpft also diese religiöse Darstellung des Messias mit der religiösen Darstellung dieser apokalyptischen, eschatologischen Gestalt, vergleichbar mit dem Menschensohn aus Daniel 7. Er nimmt diese beiden mächtigen, herrschenden Repräsentanten – die eine aus dem Geschlecht Davids, die andere aus der apokalyptischen Symbolik – und führt sie zusammen, um dann zu sagen: „Es ist notwendig, dass der Menschensohn viel leidet.“ Ich denke, das ist ein wichtiger Unterschied zu der bloßen Aussage: „So wird es ablaufen.“ Das Endziel ist: „Ich werde weiter darüber reden, und sie werden mich dafür töten wollen.“

Die unausweichliche Folge ist, dass sie mich deswegen töten wollen. Das ist etwas anderes. Jesus sagt nicht, dass die unausweichliche Folge ist, dass die Anführer, die Hohepriester, mich töten wollen.

Er sagt damit, dass es notwendig war, ihnen nicht einfach zu lehren, dass der Menschensohn sterben wird, sondern dass er leiden, verworfen werden und sterben muss und nach drei Tagen auferstehen wird. Dieses Leidensmotiv führt dann – nicht unbedingt, dass die Jünger dies verstehen – zum Motiv des leidenden Knechts aus dem Buch Jesaja. So werden, denke ich, drei Gestalten eingeführt: zwei explizit und eine implizit, die meiner Meinung nach noch weiter ausgeführt wird: der Messias, der Menschensohn, und der leidende Knecht.

Und diese fast unvorstellbare Vorstellung, dass die Gestalt des Menschensohnes irgendwie auch der leidende, verworfene Knecht ist. Und wir sehen hier diese Abfolge des Leidens: Er wird verworfen, von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten. Jede Gruppe wird ihn ablehnen, und er muss getötet werden.

Und ich finde es hier interessant, „getötet“ statt „gekreuzigt“ zu sagen. Ich weise deshalb darauf hin, weil Gelehrte, wenn es sich um ein Produkt der frühen Kirche handelte, aufgrund der tieferen Bedeutung des Wortes wahrscheinlich eher von „gekreuzigt“ als von „getötet“ gesprochen hätten. Denken Sie an Paulus: „Wir verkünden Christus in ihm, den Gekreuzigten, der gehorsam war bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz.“

Die Sprache der Kreuzigung wäre dort vermutlich verwendet worden. Und selbst die Auferstehung – nach drei Tagen – ist anders als in den Schriften der frühen Kirche, wo man üblicherweise von „am dritten Tag“ oder „am dritten Tag“ spricht. Das war einfach eine gängige Formulierung.

Die damalige Zeitvorstellung und die Art, wie man in der Antike die Tage zählte, unterschieden sich etwas. Die Formulierung – und ich weise hier auf die Formulierung „nach drei Tagen“ hin – stimmt jedoch in der Regel nicht mit dem überein, was wir in frühkirchlichen Dokumenten finden. Wie wir im Folgenden sehen, spricht er in Vers 32 ganz klar darüber.

Das ist ein wichtiger Punkt, denn wir haben bereits über den Unterschied gesprochen, wie Jesus zu den Volksmengen im Vergleich zu den Jüngern sprach. Wir sprachen über die Gleichnisse. Zu den Volksmengen sprach er in Gleichnissen, zu den Jüngern hingegen sprach er klar und deutlich und erklärte alles.

Beachten Sie also, dass Jesus dies nicht in Rätseln verhüllt. Er deutet die Notwendigkeit nicht an. Er spricht ganz klar darüber.

Und so stellt sich natürlich die Frage, warum sie es nicht verstehen. Nun, Markus hat uns bereits erklärt, warum sie es nicht verstehen. Das Bild des Gleichnisses, das Bild des Wunders, ist zwar erkennbar, aber noch nicht vollständig enthüllt. Ich denke, die Idee ist, dass es noch nicht vollständig offenbart wurde.

Dieses Verständnis, auf das Markus meiner Meinung nach hinauswill – dieses vollkommene Verständnis von Jesus –, ist noch nicht möglich. Und damit einher geht, was ich sehr schätze, dieser Hinweis zum Erinnern. Ich denke, dieser Aufruf an die Jünger, sich alles zu merken, was Jesus hier sagt, bedeutet, dass alles, was er sagt, in Erinnerung bleiben und Teil der Verkündigung des Evangeliums sein wird, insbesondere wenn Markus vieles davon von Petrus übernimmt.

Ich denke, ein Indiz dafür, dass Markus vieles von Petrus übernommen hat, ist die Tatsache, dass wir hier nicht die gehobene Sprache des Petrus wiederfinden. Der Grund dafür, dass die Erhabenheit des Petrus in Bezug auf seine Autorität, die Gabe und die Weitergabe sowie seine Vorrangstellung hier abgeschwächt werden, liegt vermutlich darin, dass Petrus – so meine Vermutung, wir wissen es nicht genau – diese Aspekte ebenfalls ausblendete, als er über dieses Ereignis nachdachte. Dies verdeutlicht Petrus' Erinnerung daran.

Wir lesen also weiter, und er lehrt dies ganz klar (Vers 32). Da nahm Petrus ihn beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen. Stellen Sie sich folgendes Bild vor: Er hat Jesus gerade als den Messias bestätigt, und doch entspricht die neue Form der Lehre nicht Petrus' menschlichem Verständnis davon, wer der Messias ist.

Dass Petrus Jesus beiseite nimmt, ihn beschämt, ihn zurechtweist und meint, ihn korrigieren zu müssen. Dass Jesus ihn als Messias bezeichnen kann und Petrus ihn dennoch für seine Worte tadeln muss. Das deutet darauf hin, dass Petrus' Verständnis von Jesus als Messias nicht mit Jesu Verständnis davon übereinstimmt, was es bedeutet, der Messias zu sein.

Es entspricht eher dem menschlichen Verständnis, einem Verständnis, das den Vorstellungen der Pharisäer und der religiösen Führer vom Messias näherkommt. Und wir wagen es, sie zu tadeln! Jesus hat die Pharisäer und die religiösen Führer dafür getadelt, dass sie ihn nicht verstanden haben.

Hier tadelt Petrus Jesus angeblich, weil er ihn nicht versteht. Dann, in Vers 33, wendet sich Jesus seinen Jüngern zu und weist Petrus zurecht. Dieses Umdrehen und Ansehen der Jünger ist Markus' Art, uns zu verdeutlichen, dass der Tadel, der Petrus nun treffen wird, auch für die Jünger gilt.

Und dass Petrus' Verhalten, Jesus zurechtzuweisen, auch Ausdruck des Verständnisses der Jünger ist. Wir sollten hier keinen Unterschied zwischen den Jüngern und Petrus machen, unabhängig davon, ob Petrus die Stimme der Jünger vertritt.

Und er sagt zu Petrus: Weiche von mir, Satan! Du denkst nicht an Gottes Belange, sondern nur an menschliche. Diese Worte, vor allem die des „Weiche von mir, Satan!“, sind einfach nur nervtötend.

Das ist eine gewaltige Aussage, und du stellst dich dem in den Weg, was in Gottes Plan notwendig ist. Und es gibt wohl kaum eine stärkere Zurechtweisung als: „Weiche von mir, Satan!“ Schließlich haben wir Exorzismen und Dämonen ja offensichtlich mit Satans Herrschaft, mit seiner Macht in Verbindung gebracht.

Und Jesus hat gegen sie gewirkt. Und nun bringt er Petrus beinahe mit dämonischen Machenschaften in Verbindung. Mehr noch: Ihr denkt nicht an Gottes Anliegen, sondern nur an menschliche.

Dies ist nahezu die gleiche Aussage, die Jesus gegen die Pharisäer und die religiösen Führer richtete, als er über ihre Unterstützung menschlicher Gebote und mündlicher Überlieferungen sowie ihre Ablehnung der Gebote Gottes sprach. Er wirft den Pharisäern und den religiösen Führern vor, sich – mit denselben Worten – mehr um menschliche Traditionen als um die Gebote Gottes zu kümmern. Denselben Tadel erteilt er Petrus und den Jüngern, denen er gegenübersteht.

Eure Auffassung ähnelt derjenigen der religiösen Führer, die sich mir widersetzen. Sie wollen lieber ihre eigene Version von Corbin propagieren, die ihre eigene Auslegung des Sabbats durchsetzen wollen, die dem Sinn und Zweck des Sabbats widerspricht. Sie planen sogar, mich zu töten.

Genau das hat Markus betont: dass wir verstehen müssen, dass die Pharisäer und religiösen Führer Jesus töten wollen. Dass diejenigen, die planen, Jesus zu töten, ihn besser verstehen. Petrus hat also ein tieferes Verständnis von Jesus als andere.

Und diese Zurechtweisung, die man beim Lesen des Markusevangeliums erfährt, ist eine scharfe. Sie führt uns vor Augen und lässt uns erkennen, dass die Jünger zu diesem Zeitpunkt kein Vorbild für die Nachfolge Jesu sind. Sie sind kein Vorbild für Jüngerschaft.

Sie stehen der Opposition näher. Und das wirft weiterhin die Frage auf: Was unterscheidet die Jünger von der Menge? Denn sie scheinen die Jünger der religiösen Führer zu sein. Sie scheinen so vieles ähnlich zu machen. Und wie wir immer weiterverfolgen, werden wir sehen, dass Jesus weiterhin die Rolle der Jünger einnimmt.

Die Initiative geht immer von Jesus aus; Jesus führt sie hierhin, führt sie dorthin. Jesus schickt sie niemals weg und verlässt sie nie.

also nicht an ihrem Charakter oder ihrem Verständnis, sondern an Jesu bewusster Entscheidung und seinem entschlossenen Handeln. Abschließend noch zu Kapitel 8: Jesus sprach deutlich darüber und tadelte die Menge. Dann rief er sie samt seinen Jüngern zu sich und sagte: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, der wird es retten. Was nützt es dir, die ganze Welt zu gewinnen und dabei deine Seele zu verlieren? Oder was kannst du geben, um deine Seele zurückzukaufen? Wenn sich jemand von euch in dieser ehebrecherischen und sündigen Generation vor mir und meinen Worten schämt, so wird sich auch der Menschensohn vor euch schämen, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln kommt. Und dann 9,1, was, wie ich meine, dazu passt.

Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht schmecken, bevor sie gesehen haben, dass das Reich Gottes mit Macht gekommen ist. Hier, wo die Jüngerschaft zunächst abgelehnt wurde, wendet man sich nun allen zu und macht deutlich, wie wahre Jüngerschaft aussieht. Wahre Jüngerschaft spiegelt den Weg des Königs, des Meisters wider.

Und Jesus hat gerade gesagt, dass er leiden muss. Das bedeutet, wahre Nachfolge schließt auch das Verständnis für die Notwendigkeit des Leidens ein. Christus nachzufolgen bedeutet nicht, weltliche Ehre, weltliche Macht oder weltliches Verständnis zu erlangen, sondern die Bereitschaft, alles Irdische und alle irdischen Belange um Christi willen, um des Evangeliums willen, aufzugeben.

Und was nützt es, die ganze Welt zu gewinnen oder die Seele zu verlieren? Jesus zeigt die große Umkehrung auf. Er verdeutlicht, dass ein verändertes Verständnis dessen, was es bedeutet, der Messias und der Menschensohn zu sein, auch ein verändertes Verständnis dessen bedeutet, ihm nachzufolgen. Und ich denke, die Erwähnung des Kreuzes muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass es sich um eine spätere Einfügung der Kirche handelt.

Nicht nur das, es erfordert es sogar. Denn das Kreuz selbst wäre ein gewaltiges Symbol der Scham und zugleich ein gewaltiges Symbol der politischen Macht Roms gewesen. Und so sagt Jesus in dieser Aussage: „Mir als Messias nachzufolgen bedeutet nicht, den Sturz Roms und die Absetzung Cäsars und all seiner Günstlinge zu unterstützen.“

Es bedeutet, sich tatsächlich dem Willen Cäsars zu unterwerfen. Und es bedeutet sogar, die größte Schmach zu ertragen, die Cäsar zu bieten hat. Daher denke ich, dass die Symbolik des Kreuzes nicht erst durch die frühe Kirche eingeführt wurde, sondern vielmehr gut in die Symbolik des Leidens und die messianischen Anklänge passt.

Und dann heißt es in Vers 38: „Wenn sich jemand meiner Worte schämt, in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht – und man kann das Wort ‚ehebrecherisches und sündiges Geschlecht‘ nicht hören, ohne an die Israeliten in der Wüste zu denken, an jene, die über die von Gott bereitgestellte Rettung und den Bund mit ihm murrten und klagten –, dann sagt Jesus hier: Jeder, der sich meiner schämt, jeder, der das tut, was Petrus eben getan hat, nämlich mich dafür zu tadeln, dass ich sage, ich müsse verworfen, getötet werden, die Ablehnung erleiden, getötet werden –, jeder, der sich dessen schämt, gehört zu diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht. Er gehört zu jener Generation, die mich verworfen hat, über die ich bereits das Urteil gesprochen habe – die Fortsetzung der Ablehnung Gottes durch die Israeliten in der Wüste, jenes sündigen Geschlechts.“ Und dann weist es aber auch in die Zukunft, denn Jesus abzulehnen bedeutet, dass der Menschensohn sich deiner schämen wird, wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln kommt, und das ist apokalyptische Gerichtssprache.

Jesus macht also unmissverständlich klar: Wer mich ablehnt – also so, wie ich euch erkläre, was es bedeutet, dass ich der Messias und der Menschensohn bin –, der wird auch im Gericht abgelehnt werden. Das ist eine deutliche Botschaft. Und zum Schluss, Vers 9,1: Wahrlich, ich sage euch: Einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht schmecken, bevor sie gesehen haben, dass das Reich Gottes mit Macht gekommen ist.

Es gab viele Debatten über die Bedeutung dieses Verses. Manche argumentieren, Jesus habe sich schlichtweg geirrt, er habe die Wiederkunft des Menschensohnes in den Wolken vorausgesehen, ja sogar seine eigene Wiederkunft als Menschensohn in den Wolken vor dem Tod dieser Generation vorhergesehen, was aber nicht geschah, weshalb Jesus falsch lag. Andere wiederum meinen, der Vers beziehe sich auf die bevorstehende Verklärung, da Jesus in seiner Macht, im Reich Gottes, im großen Ganzen erscheinen werde, und die Verklärung sei tatsächlich das nächste Ereignis.

Ich denke, angesichts des Kontextes ist keine der beiden Erklärungen zutreffend. Erstens: Anzunehmen, es beziehe sich auf die Wiederkunft Christi und Jesus habe es falsch verstanden, bedeutet eine zu starke Einschränkung der Bedeutung von „Das

Reich Gottes ist mit Macht gekommen“. Der Kontext deutet vielmehr darauf hin, dass Jesus darüber sprach, was es heißt, Messias zu sein, was es heißt, Menschensohn zu sein – und dass dies Leiden, Ablehnung, Tod und Auferstehung einschließt.

Ich denke, man muss den Kontext verstehen, in dem Jesus hier spricht. Dadurch kommen meiner Meinung nach zwei weitere Elemente ins Spiel. Zum einen die Verklärung, die nach wie vor möglich ist.

Ich halte die Auferstehung für wahrscheinlicher. Ein Problem mit der Verklärung ist, dass die Aussage, einige von euch würden vor diesem Ereignis nicht sterben, und dass dann sechs Tage später etwas geschieht, nicht wirklich eine große Aussage ist. Es ist nicht gerade bedeutsam zu behaupten, dass einige – nicht einmal alle – die nächsten sechs Tage überleben werden. Das erscheint mir keine besonders fantastische Aussage zu sein.

Aber ich glaube, worauf er hinauswill, ist, dass es einige geben wird, die hier stehen und den Tod nicht schmecken werden, bevor das Reich Gottes in seiner Macht kommt. Er meint damit wahrscheinlich die Auferstehung, dass dieses ganze Ereignis unmittelbar bevorsteht. Und ich denke, das ist der Bezugspunkt, den er meint. Nächstes Mal fahren wir mit Kapitel neun fort und beginnen, uns mit der Verklärung zu beschäftigen, während wir nun zum zweiten Hauptteil des Markusevangeliums übergehen.

Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Auslegung des Markusevangeliums. Dies ist Lektion 14, Markus 8,14–9,1: Sauerteig, Blinder, Petrus' Bekenntnis.